№. 50. Erster Jahrgang. 1840.

Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.



Redakteur: REYMANN. (Glatz, den 12. Dezember.) Druck von F. A. POMPEJUS.

Vor Rom,

den 3. März 1837.

Stolze Hügel seh ich ragen,
Sind es sieben? Ja es sind,
Ewige Geschichten tragen
Vor sie jedem Zukunftskind.

Her zu euch von fernen Küsten
Der Barbaren Sohn jetzt fährt;
Wie dein Gründer an den Brüsten
Einer Wölfin sich ernährt,

Roma! will ich an Dir saugen,
(Wölfin auch im Länderraub)
Doch du wehst mir in die Augen
Der Jahrtausend alten Staub.

Deine Gräber soll ich schauen,
Gräber noch in meinem Grab?
Dieser Predigt banges Grauen
Rieselt kalt das Herz hinab.

Ueber deinen Hügelreichen
Weint die Zeit mit stummem Sinn,
Auf der Söhne sieben Leichen
Eine Maccabäerin.

Roma! todt sind deine Söhne,
Und du bist nicht, was du warst,
Weil du keine ew'ge schöne,
Süße Tochter dir gebarst.

Von des Griechen Inselkreise
Raubtest du die Jungfrau Kunst,
Machtest grausam sie zur Waise,
Ihr zu schenken deine Gunst.

Nicht die süße Liebe wandte,
Nicht Begeisterung sich dir zu,
Die des Griechen Herz durchbrannte, —
Selbst die Götter borgtest du.

Wie Siciliens Himmels Dome
Spiegelt in der Luft Azur
Spiegelt sich in deinem Strome
Fremde Kunst des Griechen nur.

Da sie deinen Grund gegründet,
Fanden sie ein Haupt mit Recht
Doch ihm ward kein Herz verbündet,
Und du stirbst, und dein Geschlecht.

Das Todesurtheil.

(Fortsetzung)

Während das Mädchen sich so um ihn betrübte, irrte Mandé unstät umher. Hatte ihn die Liebe nicht mit der Welt versöhnt, so sollte ihn nun die Kirche wieder dem Himmel gewinnen. Alle Siechmittel, welche sie vorschreibt, versuchte er. Buße, Almosen und Wallfahrten retteten ihn zwar vor der Verzweiflung, aber dennoch genas er nicht von seinem Wahnsinne, dennoch rang er nach Frieden vergebens.

Wie Kain, als er seinen Bruder erschlagen, irrte Mandé unstät in der Welt umher. Von Paris pilgerte er nach Notre-Dame d'Auvervilliers les Vertus; dann besuchte er das Gnadenbild zu Chartres, und zog dann mit einer Pilgerschaar nach Compostella. Spaniens schönen Himmel, die gerühmtesten Wunderorte der Provence hatte er gesehen, doch Ruhe fand er nirgends, weder in der Natur, noch in der Kirche. Auch das Mittelmeer durchzog er zu Schiffe, doch selbst in Sturm und Todesgefahr konnte er sich eben so wenig, als im idyllischen Frieden schöner Gegenden des einen gräßlichen Gedankens erwähren, daß das Endziel seines Lebens das Schaffott sei. Nun wähnte er zu Rom Erlösung zu finden, und er pilgerte der Siebenhügelstadt zu, jedoch langsam, da fast jedes Dorf, jedes Städtchen sich eines Gnadenbildes rühmte. Aber er fand keine Ruhe; an dem Wurme, der in seinem Herzen nagte, verloren alle Wunder und Schönheiten Italiens ihre Kraft. Auf allen heiligen Stationen der Pilgerfahrt betete er um Ruhe, und so kam er nach Rom.

Mit seltenen Reliquien versehen, verließ er die heilige Stadt und wanderte nach Neapel. Den Vesuv wollte er sehen und die herrliche Gegend bewundern; vielleicht klärte das den finstern Horizont seines Lebens auf, vielleicht schwand, und wäre es auch nur auf Augenblicke, die Gewitterschwüle, welche fort und fort seinen Geist lähmte.

Er bestieg den Vesuv. Da tauchte in ihm ein Gedanke auf, der immer gewaltiger, immer zwingender wurde. Dort unten glänzten die weißen Villas im Sonnengolde, des Himmels Bläue war so tief, so klar, der Golf schimmerte wie mit zahllosen Diamanten überschüttet, und des Vesuvs Rauchsäule wogte still zum Himmel auf: „Lebe wohl, schöne Erde, Welt der Schmerzen, lebe wohl!" Er wollte in den Krater des Vulkans hinabspringen, dort sein Leid begraben, so sterben — Sein Führer hielt ihn fest, und führte ihn mit Güte und Gewalt als einen Wahnsinnigen fort.

Vom Selbstmorde wider Willen gerettet, ging er an Bord eines Schiffes, welches nach Palästina fuhr.

„Jerusalem, das Grab des Weltheilandes, die heilige Stadt" dachte Mandé, von dort ging der Frieden der Welt aus, dort finde auch ich Rettung, Seelenruhe. Dort will ich unter den Mönchen, deren Leben der Andacht und dem Dienste des heiligen Grabes geweiht ist, leben und sterben. Am Kreuze des Welterlösers hat das Schaffott keine Gewalt über mich."

Mit diesen Planen und Aussichten beschäftigte er sich während der Überfahrt Tag und Nacht. Endlich rief der Matrose im Mastkorbe: „Land! Land!" Und Mandé faltete die Hände, sah dankend gegen Himmel und sprach: „Ich bin gerettet, erlöst!"

In Jerusalem ließ er sich im Kloster der lateinischen Väter aufnehmen und begann mit freudiger Zuversicht das Noviciat. Ein Monat, ein Vierteljahr verging; täglich ward es stiller, friedlicher, freier in ihm. So saß er eines Abends mit den frommen Vätern zu Tische; es entspann sich ein Gespräch über das Schicksal und die Willensfreiheit. Mandé war Fatalist. Der Superior des Klosters verwies ihm das streng; der Noviz wurde heftig, es kam zum Wortwechsel, zum Streite. Da sprang Mandé wüthend auf, ergriff das vor ihm liegende Messer, und drohte dem Superior! Die Mönche hielten ihn fest, er war gebunden, eingesperrt und seufzte nun, als er wieder ruhiger wurde:

Niemand entgeht seinem Schicksale, ich bin zum Mörder prädistinirt, zum Tode von Henkers Hand verdammt.

Der Superior verzieh ihm, doch aus dem Kloster ward er verbannt.

Beschluß folgt.

Überfahrt Carl X. von Cherburg nach Cowes.

(Fortsetzung.)

Unterdessen hatte Herr d'Urvilles in der Absicht sich der Prinzessin angenehm zu machen, und um der Herzogin von Gontant ihren falschen Wahn, als ob er die Fahrt geflißentlich verzögert, zu benehmen, den Herrn Vanderberg, Sohn des Französischen Consularagenten, Befehl ertheilt, ein Dampfboot kommen zu lassen, um den Great-Britain nach Coves zu bugsiren. Die Prinzessinnen waren entzückt.

„Das ist sehr galant von Ihnen, Herr Capitain," sagte die Dauphine. Die Kinder sprangen vor Freuden und selbst die Prinzessinnen waren dankbar.

Herr Vanderberg sagte dem Befehlshaber, daß er eine gute Aufnahme in Portsmouth finden werde, daß das Volk voller Enthusiasmus für die Juli-Revolution sei, und daß die Regierung sich selbst genöthigt gesehn habe, dieser Stimmung nachzugeben. Die Erbitterung gegen Carl X. war außerordentlich, und alle Häuser von Portsmouth waren mit Schmähschriften gegen ihn beklebt.

Deshalb hielt es Herr Vanderberg nicht rathsam für den König, sich in Portsmouth auszuschiffen. Es

war nicht die Absicht Carl X., aber keinesweges aus Furcht, schlecht empfangen zu werden, denn er erwartete grade das Gegentheil, wie man weiter unten sehen wird.

Das Dampfboot, welches das Schiff des Königs in Coves bugsiren sollte, langte erst um 8. Uhr des Abends an, zum großen Bedauern des Capitains der die Ungeduld der Prinzessinnen sah. Man lichtete die Anker und machte alle nöthigen Vorkehrungen. Endlich um 9 Uhr wurde abgefahren, und 5 Viertelstunden nachher warf das kleine Geschwader die Anker in Coves aus. Der Befehlshaber glaubte seine Instruction nicht zu überschreiten, indem er die Prinzessinnen und deren Kinder gleich ans Land steigen ließ. Der König und der Dauphin blieben bis zur Rückkehr ihrer Gesandten von London am Bord.

Mittwoch den 18.

Der Herzog von Ragusa, — Marschall Marmont — hatte eine lange Unterredung mit Herrn d'Urville. Er beklagte sich bitter über sein Geschick, die Waffen für eine Sache geführt zu haben, die er an und für sich verabscheue Er hätte seine Ernennung zum Gouverneur von Paris erst Dienstag den 27. Juli erfahren. Bis zum Mittwoch Mittag hätte er noch gehofft, daß diese Bewegung leicht zu unterdrücken gewesen wäre — und daß er die Prinzen im Triumph wieder nach Paris zurückführen könnte, über welche er dann in Folge seiner geleisteten Dienste eine gewisse Macht ausüben und sie überreden würde, bessere Wege einzuschlagen. — Illusionen, welche durch einen Sieg der königlichen Waffen gleich aufgehört hätten. Der Marschall äußerte über die letzten Minister Carls X. und über die Minister Ludwig Philipps sehr verständige Ansichten. Er sprach von Carl X. mit vieler Dankbarkeit aber gegen den Dauphin hegte er Groll.

Der Marschall wollte in Portsmouth ausgeschifft seyn, um sich nach London und von dort in die Niederlande zu begeben; ein Boot brachte ihn hin. Viele Menschen umringten mit Tumult seinen Wagen — Vivat die Juli-Revolution. —

Auf der Douane fand er auch kein Wohlwollen. — Das Gesetz bestimmt, das Silbergeschirr, welches in den Häfen Englands einlauft zu zerbrechen, oder ungeheure Abgaben zu fordern. — Das Silbergeschirr des Marschalls — nicht viel — wurden ohne Barmherzigkeit zerbrochen. Fiat Justitia pereat mundus!

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Prießnitz im Tempel. — In einem Londoner Sonntagsblatte ist folgender interessante Artikel zu lesen: Lord Monelist, unermeßlich reich, ein Mann von 58 Jahren, litt unheilbar an allgemeiner Gicht; die berühmtesten Aerzte hatten ihn bereits aufgegeben. Er reisete in die Wasserheilanstalt zu Gräfenberg, wo er bei seiner Ankunft auf Tragriemen in ein Zimmer gebracht wurde, weil er weder gehen noch stehen konnte. Nach 16 Monaten verließ er Gräfenberg vollkommen geheilt. Aus Dankbarkeit baute er dicht am Parke seines prächtigen Landgutes eine Kaltwasserheilanstalt, worin 24 Kranke unentgeltlich verpflegt und geheilt werden. Mitten auf der großen Wiese vor dem Badehause steht nun ein sehr schöner Tempel auf acht dorischen Säulen, und darin, umgeben mit den Attributen des Wassergottes Neptun, auf einem felsenförmigen Piedestale, an welchem ein Najade frisches Wasser aus einer Urne in ein geschmackvolles Becken gießt, davor aus weißem Marmor in Lebensgröße Prießnitz in seinem alltäglichen Gewande, mit der rechten Hand auf die Najade weisend. Tausende strömen neugierig zu diesem Tempel; sobald er aber mit Schaulustigen angefüllt ist, stürzt plötzlich aus einem dreifachen Vorsprunge der Tempelkuppel das Wasser in Form eines dreifachen Glassturzes, auf ein ehernes Gitter herab, das in der Breite von zwei Schuh den Tempel umgürtet; in den Säulen des Tempels sind nähmlich Röhren verborgen, durch welche mittelst eines Druckwerkes das Wasser in die Kuppel gebracht wird. Zugleich läßt sich eine Stimme vernehmen, daß die Anwesenden nur dann mit trockner Haut den Tempel verlassen können, wenn sie zuvor einen milden Beitrag für die Armen der Wasserheilanstalt zurückgelassen haben. Die Meisten thun dies gern und lachend; Widerspenstige werden von den Zahlenden gezwungen, auch zu bezahlen, oder durch die dreifache Wasserwand zu springen, was immer ein donnerndes Gelächter der Zuschauer in und außerhalb des Tempels erregt, indem sie augenblicklich bis auf die Haut durchnäßt werden, dabei aber auch den Vortheil genießen, einen Grundbegriff von dem Verfahren in Wasserheilanstalten unentgeltlich zu bekommen. Dieser nasse Spaß hat der Armenheilanstalt des edelmüthigen Lords schon manches artige Sümmchen zugewendet. Die Ausführung eines so originellen Einfalls entspricht ganz dem englischen Charakter.

Eine Zigeunerbande, welche unweit Kreuzenach von der Polizei aufgegriffen wurde, bestand aus 25 Personen, die ihren Wohnort Kalthausen verlassen hatten, um sich nach der Frankfurter Messe zu begeben. Es befand sich unter ihnen eine 21 Köpfe starke Familie, die den Namen Bamberger führte. Alle zeichneten sich durch schwarzes Haupthaar, schwarze Augen und verbrannte Gesichter aus. Schmutzig und buntscheckig war ihre Kleidung. Wie gewöhnlich diese herumstreifenden Horden, führten sie alte Violinen, Harfen, Leiern, Tamburetten und neben diesen musikalischen Instrumenten blechenes Kochgeschirr und andern Hausrath mit sich. Auch waren sie mit Wahrsagerbüchelchen und sonstigem Geräth, dessen sie zur Ausübung ihrer Zigeunerkunst bedurften, wohl versehen. Bei der Ausübung ihrer Kunststücke waren ihnen drei Hunde behülflich, deren einer außerdem einen erblindeten Zigeuner an einem um den Leib des Letzteren gebundenen Strick führte. Rührend war die Anhänglichkeit der Beiden aneinander. Der Greis betheuerte oft, er würde sterben, wenn man seinen treuen Führer von ihm nähme.

In Thorn ist im Monat März d. J. der letzte Dominikaner im alten Preußen verstorben. Johannes (mit dem Klosternamen Albertus) Badezky ward 99 Jahre alt, und hat das säcularisirte Kloster welchem er mit angehörte, um ein ganzes Menschenalter überlebt. Seine Mitbürger hatten sich daran gewöhnt, ihn als eine nicht mehr wiederkehrende Erscheinung aus früheren Jahrhunderten zu betrachten.

Hörter den 12. März 1840. Es hat sich hier kürzlich ein auffallendes Ereigniß zugetragen, welches die Nothwendigkeit von Leichenhäusern dringend herausstellt. Ein hiesiger öffentlicher Beamter wird, nachdem er am Sonntage noch ganz gesund gewesen, am Morgen starr und leblos in seinem Bette gefunden. Man zweifelte nicht an seinem Tode, der Sarg wird angefertigt, der Entseelte hineingelegt, um am Mittwoch beerdigt zu werden. Die Leidtragenden hatten sich versammelt, die Glocken ertönen, der Sarg sollte so eben geschlossen und zum Kirchhofe abgefahren werden, als das noch frische Aussehen der Leiche mehrfach auffiel, und ein anwesender Arzt den Versuch eines Aderlasses empfahl. Ein Wundarzt, schnell herbeigeholt, schlug dem Leichnam eine Ader, das Blut floß schnell und bestärkte noch mehr die Ansicht des Scheintodes, die sich auch glücklich bald bestätigte, indem der Todgeglaubte zum Bewußtsein gebracht, wieder aus dem Sarge erstand und die Leichenbegleitung sich mit Glückwünschen für die Familie nach Hause begab.

Eine Miniatur Landschaft. Van Mander erzählt: Anna Smyters, die Frau eines niederländischen Bildhauers, hatte eine Landschaft gemalt, eine Windmühle nämlich, auf deren Treppe der Müller mit einem Sacke auf dem Rücken hinauf geht; unten neben der Mühle sieht man ein Pferd und einen Karren, und auf der Straße mehrere Landleute. Das Ganze war mit bewunderswürdiger Feinheit und Zierlichkeit gemalt, und jeder Theil vollkommen deutlich zu erkennen; dennoch war das Gemälde so außerordentlich klein, daß es mit einem Waizenkorne bedeckt werden konnte.

Es ist nun ausgemacht, es giebt auch menschliche Schutzengel. — Es stand kürzlich ein Mann in Paris vor Gericht, weil er seine Miethe nicht bezahlen konnte oder wollte. Als der Präsident den Verklagten fragte, was er sei, antwortete dieser: Schutzengel. Die Richter kannten diesen Stand nicht, und der Beklagte mußte nähere Auskunft geben; dies geschah, und es ergab sich daraus, daß bei den besuchtesten Vergnügungsörtern in Paris, wo sich die gemeinen Classen versammeln, Personen angestellt sind, welche die Betrunkenen nach Hause bringen, und für diesen Dienst eine kleine Entschädigung erhalten. Diese Begleiter der Betrunkenen heißen: Schutzengel.

Charade.

Mit heil'ger Kraft tret' ich ins Leben,
Ich baue nur auf Felsengrund,
Wo Herzen innig sich verweben,
Da segn' ich ihren Liebesbund.
Wo sich mein ernstes Reich begründet,
Wird nie das Glück zum flüchtigen Wahn,
Wenn sich das Herz mit mir verbündet,
Legt es der Liebe Fesseln an.
Weh dem, den ich gewarnt vergebens!
Denn furchtbar wird die Nacht ihm klar;
Vernichtet ist das Glück des Lebens,
Gefesselt vor dem Hochaltar.
Dann ruf ich furchtbar die Erynnen,
Mein erstes Zeichen werf ich hin.
Das Opfer kann mir nicht entrinnen
Des heiligen Bundes Rächerinn.

Auflösung der Charade in No. 49:
„Hauskreuz."

Hiezu eine Beilage.